

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 19

Artikel: Die Kurzgeschichte
Autor: Langer, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die sich leichter rupfen ließen, und halfen mir, wenn sie sahen, daß ich nicht recht vorankam, obwohl sie durch diese Hilfe ihren eigenen Verdienst schmälerten. Die eine von ihnen, unsere anerkannt beste Arbeiterin, war Tochter eines Bauern. Ihr Mann, Hilfskoch von Beruf, war kränklich und meistens ohne Stellung. Ihre Freude und ihr Stolz stellte ein Stück Gartenland dar, das in der Nähe ihrer Wohnung lag. Sie bearbeitete es ganz allein und stand fast jeden Morgen um fünf Uhr auf, um neben der Tagesarbeit das Notwendige besorgen zu können. Wenn sie mir erklärte, wann dieses oder jenes Gemüse gesetzt werden mußte und darum die Tomatenernte immer soviel besser sei als die ihres Nachbarn, wurde die sonst sehr schweigsame Frau gesprächig. Eines Morgens fand ich einen großen Sack schöner roter Tomaten auf meinem Platz. Von Dank wollte sie nichts wissen, aber jedesmal, wenn ich herzlich in eine der saftigen Früchte biß und ihren Geschmack recht lobte, nahm ihr Gesicht einen glücklichen Ausdruck an und sie lachte, als sei sie die Beschenkte. Dann kam ein Tag, an dem ihr Platz auf unserer Bank leer blieb. Eine andere Frau erzählte, sie habe bei der Gartenarbeit einen Unfall erlitten. Sie kam nicht wieder, und ich hatte keine Freude mehr an der mittäglichen Pause.

War unsere Essenszeit vorüber, schafften wir ohne Unterbrechung bis 7 oder 8 Uhr abends. Zuweilen auch bis 10 Uhr. Dann ließ uns der Vorarbeiter am Nachmittag Kaffee, Brot und Fleischkäse holen, damit unsere Arbeitslust nicht erlahmte. Gewöhnlich aber hörten die Burschen gegen 7 Uhr mit Schlachten auf, stellten die Käfige aufeinander, fegten mit einem groben Reiserbesen die Federn zusammen und wuschen Schmutz, Federn und Blut mit dem starken Wasserstrahl eines alten Gartenschlauchs aus dem Schuppen heraus. Eine praktische und schnelle Methode, denn in kürzester Zeit glänzte der Zementboden vor Sauberkeit. Wir Frauen wischten unsere Bänke und Tische ab und hängten die leinenen Arbeitstücher auf eine Schnur. Und dann war Feierabend. Die Gesichter der Burschen hellten sich auf und sie gönnten auch uns ein freundliches Wort, was während der Arbeitszeit nicht vorkam. Ich hörte einmal, wie der jüngste von ihnen einer der Frauen erzählte: «Ja, ich hab auf Coiffeur gelernt, Herrencoiffeur, aber der Alte ist eingezogen worden, der Laden ist zu. Inzwischen rupfe ich den Hühnern ihre Federchen aus, ist auch eine gute Beschäftigung und hat noch dazu Ähnlichkeit mit meinem Gewerbe!» — Und er lachte wie ein Lausbub.

Die Wochen vergingen. Jeden Tag hockte ich von morgens bis abends in dem zugigen Schuppen. Stetig stieg die Zahl der Hühner, die ich pro Stunde rupfte. Meine Hände bekamen kleine Blasen mehr, und die Rückenschmerzen ließen nach. Freitags war Zahltag, und es erfüllte mich mit Stolz und Zufriedenheit, wenn mir der Vorarbeiter mein mühsam erarbeitetes Geld in die Hand legte.

Dann war die Saison für Schlachthühner vorbei. An einem Regennachmittag packte ich meine Arbeitskleider zusammen und nahm Abschied von meiner Bank, meinem Rupfmesser, meinen Kolleginnen und dem Vorarbeiter. Er klopfte mir freundlich auf die Schulter, drückte mir die Hand und meinte: «Es ist besser gegangen, als ich dachte, machen Sie's gut, viel Glück! Adieu!»

Ich ging langsam heim. Die Straßen glänzten vor Nässe. Ich überlegte und sagte zu mir: Deine erste Chance ist vorbei. Deine Laufbahn als Akkordrupferin ist beendet. Du hast keine Schulden und ein wenig Geld. Das erste Vorgeficht der Schlacht ist gewonnen, eine kleine Bresche in die Festungsmauer der Arbeit geschlagen, es wird weitergehen, sei tapfer, du wirst siegen!

Die Kurzgeschichte

Von Felix Langer

«Die Kurzgeschichte!» Fred Allison stöhnte, vom Teetisch aufspringend. Es war sechs Uhr. Um acht mußte sie in der Redaktion sein. Fred Allison war der bekannte amerikanische Kriminalchriftsteller und vertraglich verpflichtet, jeden Donnerstag eine neue «short story» für die «Desperado Post» in Chicago zu liefern. Er war hundemüde. Eine Autotour über Land, das schlechte Wetter dazu und jetzt drei Tassen Tee mit Rum (die erste mit mehr Rum als Tee), er hätte sich lieber ausgestreckt und geschlafen, als sich den Kopf nach einer neuen Variation des alten Themas Verbrecher-Detektiv zu zerbrechen, das blonde Girl nicht zu vergessen, in das sich der Detektiv am Schluß verlieben mußte. (So wollte es das Diktat einer Leserschaft von zwei Millionen Abonnenten.) Er zündete sich eine Havanna an. Zum Arbeiten rauchte er stets eine Havanna, während er sich für die Schutzumschläge seiner Bücher nur mit der für Detektive und Detektivschriftsteller traditionellen Shag-Pfeife photographieren ließ. Dann trat er an seinen Bibliotheksschrank und sperrte mit einem feinen Extraschlüssel ein Geheimfach auf. Er entnahm dem Fach ein ziemlich langes, schmales Kästchen, stellte es auf den Schreibtisch und ließ seine Hand liebkosend über seinen Inhalt streichen. Es enthielt dünne Pappkarten, eine an die andere geschmiegt und dem Inhalte nach alphabetisch geordnet. Auf jeder Karte war die Idee zu einem Kapitalverbrechen verzeichnet plus Kontraidee für den Detektiv, der es aufdeckte, plus gefühlsgeographischer Vermerk für den Weg zum Herzen des unerläßlichen Girls am Schluß. «Schatzkammer der Phantasie» nannte Fred Allison seinen Zettelkasten, und mit Genugtuung ließ er seine Blicke durch das Arbeitszimmer streichen: diese Zettel-sammlung hatte nicht nur das kostbare Meublement der ganzen Wohnung nebst Teppichen, Bildern, Silber und dem Kleintau vor dem Hause getragen, sondern auch ein behagliches Bankkonto. Aber heute wollte und wollte der Funke aus dem Kasten nicht in die Phantasie überspringen, daß sie Figuren und Handlung aufs Papier projiziere, und Fred Allison sah verzweifelt den Zeiger der Uhr von Minute zu Minute hüpfen, ohne daß entsprechend Zeile auf Zeile der neuen Kurzgeschichte aus der Schreibmaschine floß. Er sog stürmisch an der Havanna, Rauchwolken stießen aus seinem Munde und seinen Nasenlöchern, das Zimmer füllte sich mit Qualm ... da klingelte es an der Entree-türe.

Es klingelte ein zweites Mal, dann raste die Klingel Sturm. Zum Teufel, warum öffnete der Diener nicht? Richtig, er war ja Einkäufe besorgen gegangen. Allison mußte selber öffnen. Ein Unbekannter, aufgeregt, mit fast gesträubtem Haar, stieß hervor: «Meister, verzeihen Sie, daß ich Sie störe, ich bin der Neffe von Mister Sigmund im ersten Stock. Etwas Schreckliches ist geschehen! Ich komme meinen Onkel besuchen, klinge wie gewöhnlich, da bemerke ich, daß die Türe nur angelehnt ist; ich wundere mich, trete ein, niemand kommt mir entgegen, nichts rührt sich. Ich klopfe an die Salontüre, niemand antwortet, ich gehe weiter durch das Edzimmer und klopfe an die Türe des Arbeitszimmers. Kein Laut. Doch ja, jetzt! Ein unterdrücktes, fast tierisches Stöhnen! Ich reiße die Türe auf! Was sehe ich! Mein Onkel sitzt in seinem Lehnstuhl, mit Stricken gefesselt und festgebunden, einen Knebel im Munde, rot das Gesicht, die Augen hervorgequollen und stöhnt, nach Atem ringend. Ich stürze hin, um ihn zu befreien, da sehe ich: alle Schubladen sind aufgerissen, alle Schränke stehen offen und das Safe in der Wand klappt

als leeres Loch. Polizei! schießt es mir durch den Kopf und gleichzeitig: nichts darf verändert werden, bevor die Polizei nicht den Tatbestand gesehen hat. Ich stürze ans Telefon: die Drähte sind durchschnitten! Da besinne ich mich, daß Sie im Hause wohnen, mein Onkel hat oft mit großer Verehrung von Ihnen gesprochen. Ihre sämtlichen Werke stehen in seiner Bibliothek. Bitte, kommen Sie sofort hinunter, Mister Allison, Sie werden der Kronzeuge sein. Ach Gott, in der Aufregung habe ich vergessen, meinem Onkel den Knebel aus dem Mund zu nehmen, hoffentlich ist er nicht indessen ...»

Schon rannte Allison hinter dem jungen Menschen treppabwärts. Was er vorfand, stimmte mit der soeben empfangenen Schilderung überein. Ein paar scharfe Messerschnitte, die Fesseln des Onkels fielen, und er spuckte den Knebel aus dem Munde.

«Tief atmen, Mister Sigmund, tief atmen!» Keuchend versuchte Mister Sigmund sich zu erheben, doch die umstrittenen Gelenke versagten den Dienst. Auf dem Tisch stand eine Kognakflasche.

Allison goß ein Gläschen ein. Gierig schlürfte Mister Sigmund den belebenden Trank, dann sah er sich um und Tränen stürzten aus seinen Augen: «Das Safe! Die Diamanten! Sie hatten es auf meine Diamanten abgesehen! Ich bin ein Bettler!» stöhnte er.

«Erzählen Sie, erzählen Sie!» drängte Allison. «Ich lebe in ständiger Angst vor Verbrechern», schluchzte Mister Sigmund, «da besorgte ich mir mittels eines Zeitungsinsertes einen Privatdetektiv, der mich in den besten Methoden des Selbstschutzes unterrichten sollte: Jiu Jitsu, Totschläger, Pistole, Dolch ... Der Mann sah vertrauenswürdig aus. Ich war ein gelehriger Schüler. Schließlich sollte er mir heute beibringen, wie man sich aus den strengsten Fesseln selbst befreien kann — die Detektive in Ihren Büchern, Mister Allison, vollbringen das mit Meisterschaft. Der meine Knebelte und fesselte mich so wie Sie mich angetroffen haben, ich konnte mich nicht rühren, ich brachte keinen Ton aus der Kehle, kaum konnte ich atmen. Als ich ihm nun zu verstehen gab, er solle mit dem Selbstentfesselungsunterricht beginnen, da grinst der Mensch mit teuflischer Dämone, nahm mir in aller Gemütsruhe meine Schlüssel aus der Tasche, öffnete alle Schubladen, die Schränke und das Safe, stopfte sich Geld, Edelsteine, Schmuck in seine Taschen und entfernte sich gemächlich, während ich zwischen Angst und Hoffnung noch immer geglaubt hatte, er wolle mir einen Raub recht realistisch demonstrieren, um mir zu zeigen, was einem alles widerfahren kann, wenn man wehrlos ist.» Mister Sigmund japste nach Luft und trank noch einen Kognak.

«Man muß sofort die Polizei verständigen!» rief Allison. «Mister ...», er wandte sich nach dem Neffen um, doch der Neffe war nicht im Zimmer. «Sehr verdächtig!» registrierte sein Unterbewußtsein, während er ausrief: «Ich laufe in meine Wohnung und telefoniere, hier sind doch alle Drähte durchschnitten. Bleiben Sie ruhig sitzen, es wird Ihnen nichts mehr geschehen, Verbrecher kehren niemals unmittelbar nach der Tat auf den Tatort zurück.»

Er sprang die Stiege hinauf. Hatte er in der Eile vergessen, die Entree-türe zu schließen? Sie stand offen. Licht in der Diele, Licht im Arbeitszimmer ...? Hatte er nicht ausgeknipst? Da ...! Alle Schubladen waren aufgerissen, Bücher lagen verstreut auf dem Teppich. Es war im Augenblick nicht feststellbar, was geraubt wurde. Doch! Der Zettelkasten, die «Schatzkammer der

Phantasie» war vom Schreibtisch verschwunden und Allison erschrak bis ins Herz: wie würde er künftig seine vertraglichen Verpflichtungen zur Lieferung der wöchentlichen «short story» nachkommen können! Schon sah er sich verarmt, wie in seinen Anfängen, in Bohemekaffees darben.

Der Neffe Mister Sigmunds! Nur er konnte den Raub ausgeführt haben. Vielleicht war er ein erfolgloser Konkurrent auf dem Gebiete der Kriminalkurzgeschichte! Da fiel Allison's Blick auf einen Brief auf dem Schreibtisch, er riß ihn auf, er las:

«Lieber Mister Allison! Die Liga zur Bekämpfung des Verbrechertums hat sich erlaubt, die letzten Konsequenzen aus Ihren allwöchentlichen Rezepten für Schwerverbrecher in der «Desperado Post» handgreiflich auszuführen. Was wir mitgenommen haben, steht Ihnen in unserem Büro täglich zwischen acht und zwölf Uhr vormittags zur Verfügung. Mister Sigmund ist unser Präsident und er spielte mit bei der Lektion, die wir Ihnen erteilen, um Ihr großes Talent vielleicht in die Bahnen sozial-moralisch anspruchsvoller Dichtung lenken zu können. Hochachtungsvoll ...»

Allison taumelte erblasend und errötend —, «großes Talent» stand in dem Brief! —, zum Schreibtischstuhl. Er sank, nein, er fiel in ihn hinein und wunderte sich bloß, daß er so hart aufi. Da lag er aber bereits auf dem Fußboden und — erwachte.

«Donnerwetter!» stöhnte Allison, während er sich aufrichtete, «war das ein Traum!» Er grübelte, ob die Havanna oder die drei Tassen Tee (die erste mit mehr Rum als Tee) ihn verursacht hatten. «Aber eine vollkommene Kurzgeschichte ist er», frohlockte das Dichterherz. Schon klapperte die Schreibmaschine.

Doch als Allison zum Schluß kam, da erfaßten ihn Bedenken der Eigenliebe. Schließlich konnte er sein Handwerk — «allwöchentliche Rezepte für Schwerverbrecher» — nicht gut persönlich an den Pranger stellen. Mit rasch geückter Phantasie verwandelte er den geträumten Brief in einen Liebesbrief, Mister Sigmund in einen Multimilliardär, der eine reizende Tochter hatte, die in den Detektivschriftsteller verliebt war und ihren Vater selbst überfallen hatte, um den Schriftsteller zu seinem Retter werden zu lassen, damit er sofort, wenn sie sich aus dem Neffen — sie hatte sich nämlich als Neffe verkleidet — in das Mädchen voll Liebreiz, das sie war, verwandelt hatte, um ihre Hand anhalten könne, nachdem sie ihm bereits brieflich (siehe den Brief auf dem Schreibtisch) ihr Jawort gegeben hatte. Den Zettelkasten ließ Allison weg — Geschäftsgeheimnisse muß man wahren! — um seinen Füllfederhalter geraubt zu lassen, wofür die Braut dann dem Bräutigam einen goldenen mit Brillantknöpfchen verehrt.

Die Uhr ging auf acht. Die Kurzgeschichte war fertig. Der Redaktionsbote kam sie holen. Allison atmete befriedigt auf: diesmal konnte man ihm doch nicht den Vorwurf machen, ein Rezept für Schwerverbrecher geliefert zu haben. Eher für Liebesleute und solche, die es werden wollten! Wobei er sich erinnerte, daß im ersten Stock tatsächlich ein offenbar saturierter Privatier mit seiner einzigen Tochter wohnte. Er wurde nachdenklich und, wie es seine Art war, wenn er über etwas nachdachte, kritzelte seine Hand Worte auf ein Blattchen Papier: Träume ... Schäume ...? Müssen sie es sein? Das Mädel ist reizend, tatsächlich reizend. (Dann strich er das «tatsächlich» aus und korrigierte «erwägenswert reizend»!)